

Wo wohnt Gott? Predigt an Himmelfahrt zu 1. Könige 8, 22-30

Liebe Gemeinde,

ein seltsames Fest, dieses Christi Himmelfahrt! – Vatertag, das ist uns schon näher. Das ist konkreter.

Wir bekennen es in unserem gemeinsamen Glaubensbekenntnis immer wieder: *„aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten Gottes. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“*

Wie sollen wir das verstehen? Wie sollen wir uns das vorstellen?

Ich muss gestehen, da fühle ich mich diesem Thomas sehr nahe, der auf Jesu seltsame Worte von den vielen Wohnungen im Hause des Vaters, wo er uns einen Platz bereiten will, nur die Stirn runzelt und den Kopf schüttelt: Nein, Jesus, ich weiß wirklich nicht, wovon du redest, ich versteh das alles nicht. Was er nur gut verstanden hat und das macht ihn ungeheuer betroffen: der der jetzt so greifbar da ist, soll nicht mehr greifbar da sein, und doch meint er, er sei weiterhin immer noch da?!

Wie geht das nur?

„Jesus Christus war sicher ein Raumfahrer; er kam von einem anderen Stern. Die Himmelfahrt ist dafür doch ein Beweis.“

Diese Antwort eines jungen Mädchen, ein Jahr nach ihrer Konfirmation nach ihrem Glauben gefragt, mag uns vielleicht lächeln machen, aber verstehen wir denn wirklich mehr, was Himmelfahrt sein soll?

Da weiche ich zunächst gern aus und versuche als Theologin zu begreifen, **was** bei der Himmelfahrt geschieht. Und als gute Theologin bringe ich es auch fertig, eine Idee davon zu entwickeln. Und sie macht mir auch ganz viel sind.

Himmelfahrt ist ja nicht von dem ganzen Geschehen Jesu zu trennen. Und wenn es stimmt, dass in Jesus Christus Gott selbst sich in unsere Welt begibt, d.h. also das Göttliche vom Himmel in die Welt bringt, dann bringt nun Jesus, der ja zugleich ganz Mensch war, bei seiner Himmelfahrt das Menschsein wieder zurück zu Gott. Beides ist nun wieder zusammen, wie es immer hätte sein sollen. Gott und Mensch wieder vereint.

Ja, das klingt gut! – Aber unser konkretes Leben, wo erleben wir dieses Zusammensein mit Gott. Wir sind ja immer noch hier unten, dem ganzen Menschsein immer noch mit allen Schattenseiten ausgesetzt.

Während der geschichtlichen Zeit Jesu, war Gott also ganz konkret da, Menschen waren begeistert, Menschen erlebten Großartiges, sie konnten ihn sehen, spüren, riechen, sie konnten ihn greifen aber nun? Was ist nun?

Wir sind also wieder angekommen bei der ganz alten grundmenschlichen Frage: der Frage: **Wo wohnt Gott – Wo ist er zu „greifen“**

Textlesung: 1. Könige 8, 22-24.26-28

Diese Frage stellt sich immer wieder, besonders brisant, oft auch ganz schmerzlich an den Bruchstellen unseres Lebens. An den Übergängen.

Das ist eine Frage, die sich besonders in den Krisen des geschichtlichen Lebens immer wieder stellt.

Seßhaftwerdung – Gott des Wanderns ausgespielt? – erneute Inanspruchnahme Gottes für die Zeit der Seßhaftigkeit

Verlust des Landes – erneute Frage: wo ist er jetzt?

Wir sehen: schon Salomo bringt es in seinen Gedanken und seiner Vorstellung nicht zusammen: Ja, wo ist er denn nun? Er versucht es zusammenzusehen, aber kommt eigentlich zu keinem richtigen Ergebnis.

Dort oben im Himmel, ungreifbar weit weg,? (vgl. Schriftlesung).

Oder in den sogenannten heiligen Räumen, in den Kirchen und Tempeln, fest zementiert, klar umrissen, greifbar und handbar gemacht? (vgl. Predigttext)

Wir Menschen machen daraus meist ein entweder oder:

Entweder er ist im Himmel, und das heißt weit weg, ungreifbar, unvorstellbar – und daraus wird in unserer Zeit dann häufig die Konsequenz gezogen: dann ist er auch nicht da; dann ist der Himmel wohl abgeschafft.

Oder wir können ihn uns vorstellen – und dann machen wir feste Gebäude,

→ Aberglaube = Verdinglichung Gottes, Verfügarmachung der Kräfte und Mächte, die außerhalb unserer Verfügung stehen.

Bedürfnis der Menschen, Gott greifbar zu machen, seine Nähe festzuhalten (Goldenes Kalb, Okkultismus, Esoterik → bestimmte religiöse Praktiken, auch christliche)

Ich möchte **zwei Dinge** von Salomo lernen:

1. Es ist das Gebet, wo diese Frage gestellt wird.

Er stellt diese Frage nicht als eine rationale wissenschaftliche Frage. Er stellt sie im Gebet. Er bleibt in Kontakt, er bleibt in Beziehung mit diesem Gott, auch wenn er im Moment verunsichert ist, auch wenn er nicht mehr weiß, wo er ihn denn wirklich antreffen kann.

Was geschieht beim Gebet?

Die Bewegung Gottes wird für mich konkret nachvollzogen.

Weihnachten und Himmelfahrt geschieht in einem.

Im Gebet wendet sich Gott mir zu, verbindet sich mit mir und ich bringe das Menschliche in Verbindung mit Gott

Im Gebet erinnern wir Gott an seine Verheißungen.

Das Gebet stellt unser wirkliches Leben in den Horizont der Zukunft Gottes für den Menschen. Dieses Gebet entspringt dann nicht der unendlichen Kraft unseres Wunsches nach Lebenssicherheit, vielmehr hält es die Situation der Lebensunsicherheit aus; es trägt sie ein in die Verheißungsgeschichte Gottes und sieht zu, was dort mit ihr, dh mit mir, mit uns in der Kraft des Geistes Gottes geschieht.

Alle Erneuerungen und Visionen für die Zukunft der Kirche haben im Gebet ihren Anfang. Es ist Gottes Werk, Gottes Mission, an der wir teilhaben.

2. Salomo löst die Spannung nicht auf

Gott hat sich nicht als Sache, als Energie gezeigt, sondern als Person, die uns in Treue und Liebe begleitet. Aber eben immer auch unfassbar, nicht auf einen bestimmten Ort, auf bestimmte Erfahrung festlegbar.

Ich bin der ich bin, ich werde sein, der ich sein werde, ich bin für euch da

Ein Gott der Geschichte, ein Gott, der unterwegs ist...

Ja, Salomo baut zwar den Tempel – und es bleibt zu fragen, ob das wirklich die Idee des lebendigen Gottes war, der sich in kein Bildnis festlegen lassen will, der sich in die Welt begibt in Gestalt eines obdachlosen Wanderprediger „Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlege.“

Die Frage bleibt, ob sich in der Unsicherheit Salomos sich der vagabundierende Gott selbst zu Wort meldet, der wandernde, sich bewegende, der Zelt-Gott ohne festen Wohnsitz.

Vielleicht war es ein Ausweichen, aber bei allem Tempelbau hält er daran fest, dass Gott viel viel mehr ist als dieses Gebäude, das er für ihn gestaltet, größer als das Gedankengebäude, größer als die realen Gebäude. Er ist immer auch noch wo ganz anders zu finden.

Aber vielleicht ist es auch der Ausdruck einer ganz frühen Ahnung davon, dass Gott nicht nur weit weg in den Himmeln ist, sondern eben auch ganz ganz konkret. Hier unter uns Menschen!

Und an beidem hält er gleichzeitig fest: an dem fernen und ganz nahen Gott!

Das erinnert mich an die faszinierende Einfachheit kindlichen Glaubens, der so vielen von uns heute verloren gegangen ist, die in einer kleinen Talmudgeschichte zum Ausdruck kommt:

„Einmal brachte eine Mutter ihren kleinen Sohn zum Rabbi. Da fragte der Rabbi den Jungen: „Ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst, wo Gott wohnt.“ Er antwortete: Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagen kannst, wo er nicht wohnt.“

Und es ist wieder ein Kindermund, der mir etwas vom Geheimnis göttlicher Gegenwart unter uns anschaulich macht: Wie sollte es die Mutter erklären, dass Gott wohl im Himmel, aber doch auch in der Kirche zu finden sei? Nach verschiedenen Versuchen geht plötzlich ein Strahlen über das Gesicht des kleinen Mädchens: „Jetzt weiß ich es. Gott wohnt im Himmel, und in der Kirche hat er seine Praxis.“ In der Praxis aber geschieht etwas: Kranken und Leidenden wird geholfen; Menschen wird Rat und Hilfe zuteil. Sollte es in der Praxis göttlicher Barmherzigkeit anders sein? Mit Himmelfahrt bleibt Jesus nicht länger der ferne Helfer von damals. Mit seinem Herrschaftsantritt setzt er seine Macht für uns alle ein. Darauf hat er sein Wort gegeben. Seit Himmelfahrt gilt: Dort, wo wir mit anderen in seinem Namen beieinander sind, hat er seine Praxis. Da ist er als der heilende und helfende, als der tröstende und tragende Herr gegenwärtig.

Deshalb heißt es nicht: „Himmel abgeschafft“. Der Himmel beginnt dort, wo sich uns der Auferstandene mit seiner helfenden Gegenwart zugesagt hat – mitten auf der Erde.

Die **Aufgabe wäre**: unterwegs zu bleiben und in Zelten zu wohnen, die beweglich sind. Das Allerheiligste umherzutragen und es nicht einzumauern. Zu wissen, dass alle vollendeten Tatsachen die Tendenz haben, das Bewusstsein zu verdunkeln und die Lebenspraxis zu verderben. Und bei allem freilich nicht zu leugnen, dass wir ein starkes Bedürfnis nach Heimat haben – zu wissen, wohin wir gehören, uns zu schützen vor unbegrenzter Offenheit, auch so etwas wie „heilige Orte“ zu haben, an denen es uns leichter fällt als irgendwo auf dem Weg, eine Beziehung zu Gott aufzunehmen. Aber sehr zurückhaltend zu sein mit Baugenehmigungen, die man sich selbst erteilt. Sich Unsicherheit nicht ausreden, sondern liebevoll zu fragen: Was will diese Unsicherheit mir jetzt mitteilen?

Die **Aufgabe** ist: dass wir beten um den lebendigen, erneuernden Geist, den zu schicken der zum Himmel fahrende Christus seinen Jüngern verspricht.

Die **Aufgabe** ist: dass wir intervenieren, wo vollendete Tatsachen geschaffen werden sollen, die alsbald den Charakter von Sachzwängen annehmen.

Die **Aufgabe** ist: dass wir offen bleiben für das Reich Gottes, wo es Leben und Freiheit für alle geben wird, und möglichst nichts tun, was das Kommen dieses Reiches hindert. Es ist,

angesichts der gewaltigen Macht der vollendeten Tatsachen, nicht viel, was wir tun können. Aber wenn die Ansätze zu beweglicher Erneuerung nicht von uns kommen – von wem könnten wir sie dann erwarten?